Die Liebe im Judenthume.

Predigt

gehalten in der Synagoge zu Dresden

am Sabbath den 27. Marscheschwan 5630 / 30. October 1869

von

Oberrabbiner Dr. W. Landau.

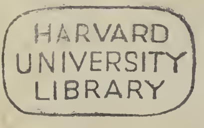
Zum Besten der Calamitosen in Zschopau.

Dresden,
Verlag von L. Wolf's Buchhandlung.

Vorbemerkung.

Die Veröffentlichung dieser Predigt geschieht in der Absicht, der so oft widerlegten und doch von gewisser Seite immer neu auftauchenden Behauptung entgegen zu treten, als käme im Judenthume die Liebe nach ihrer ganzen Lauterkeit und Ausdehnung nicht zum vollen Ausdrucke. Sollte es mir gelingen, etwas zur Entkräftung dieses Vorurtheils beizutragen, so würde ich mich hinreichend belohnt sehen. Mindestens aber will ich nach Kräften verhüten, daß meine Glaubensgenossen sich etwa davon beirren lassen.

Der Verfasser.



Meine andächtigen Zuhörer! „Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Vorbilder" ist ein altes wahres Wort, das uns bei der Erzählung der Geschichte unserer Erzväter aus der heiligen Schrift, die uns jetzt beschäftigt, lebhaft in Erinnerung kommen dürfte. Denn die Geschichte unserer Erzväter, besonders die unseres Urahnen Abraham, ist unsere Religionslehre in Lebensbildern; daher denn auch der Prophet (Jes. 51, 2) kurz und kräftig mahnt: „Schauet auf Abraham, euern Vater!"

All die erhabenen Gedanken unserer Lehre über Gott und über Menschenziel und Menschenwürde, all die großen Gesinnungen und edeln Empfindungen', die dem jüdischen Gesetze zu Grunde liegen, sie treten in der Geschichte Abraham's uns in farbenreichen Bildern und lebensvoller Gestaltung vor die Augen. So lasset uns denn heute sprechen von der Liebe im Judenthum, wie sie 1. im Leben Abraham's sich zeigt, und wie sie

2. in den Worten der Schrift gelehrt wird,

und der Herr erleuchte unser Auge, daß wir die rechte Einsicht gewinnen! Wir knüpfen unsere Betrachtung an die Worte im 1. B. Mos. 24, 14, welche lauten: „Das Mädchen nun, zu dem ich „sprechen werde: Neige mir doch Deinen Krug, daß ich trinke und „es antwortet: Trinke, und auch Deinen Kamelen will ich zu „trinken geben; dieses hast Du bestimmt Deinem Knechte Isaak „und an diesem werde ich erkennen, daß Du Liebe übest an mei„nem Herrn."

I.

Eliefer, der treue Knecht Abraham's, erhält von diesem den Auftrag, in seiner Heimath um eine Jungfrau für seinen Sohn Isaak zu werben, und im Bewußtsein seiner schweren Aufgabe bittet der fromme Knecht Gott um seinen Beistand bei der Wahl.

Zwar will der kluge Eliefer die geeignete Jungfrau an der Eigenschaft erkennen, die im Hause seines Herrn vorherrschend ist, erfleht aber doch in Betracht der Kurzsichtigkeit des Sterblichen den Beistand Gottes dazu und so betet er am Brunnen in seinem Herzen*): „Füge es doch heute vor mir, o Ewiger! und erweise Gnade meinem Herrn! Siehe die Töchter der Stadtleute kommen heraus Wasser zu schöpfen; das Mädchen nun, welches auf meine Bitte mir bereitwillig seinen Krug reichen und unaufgefordert sich auch erbieten wird, die Kamele zu tränken; sie hast Du bestimmt für den Sohn meines Herrn und an ihr werde ich erkennen, daß Du Gnade erwiesen hast meinem Herrn."

Die Liebe also, m. And., und zwar, wie sich ergeben wird, die Liebe in ihrer weitesten Ausdehnung und ihrer innersten Lauterkeit, sie ist das Erkennungszeichen derjenigen Jungfrau, die sich würdig Abraham's Hause anschließen darf.

Denn unbegrenzte Liebe zu Gott, Liebe und Wohlwollen gegen Menschen erfüllte Abraham's ganze Seele.

Aus Liebe zu Gott, um in Reinheit ihn zu verehren und eine bessere Erkenntniß von Gott zu verbreiten, verließ er Vaterland, Geburtsstätte und Vaterhaus (Genes. 12, 1). Die Völker, welche Wahngebilde fürchteten, sollten lieben und verehren lernen den einzigen Gott der Liebe, der sich Abraham als alliebender Vater aller seiner Menschenkinder offenbart hat mit den Worten (Genes. 12, 2. 3): „Es sollen durch Dich gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" und ferner (Genes. L2, 18): „Es sollen sich

*) Vgl. Genes. 24, 13. 14 und das. v. 45.

segnen durch Deine Nachkommen alle Völker der Erde." Ein Zeugniß seiner kindlichen Liebe zu Gott giebt sein unerschütterliches Vertrauen auf dessen Wort (Genes. 15, 16): „Abraham vertrauete dem Ewigen", als dieser ihm, dem fast hundertjährigen kinderlosen Greise, unzählige Nachkommen und deren Segen verhieß; denn die Liebe Gottes, sagte er sich, täuscht seine Kinder nicht, und „Gott rechnete dieses Vertrauen ihm zum Verdienste an."

Seine Liebe zu Gott bestand aber die höchste Probe in der Versuchung, das Opfer zu bringen, das für sein Vaterherz das allerschwerste und nach seiner Erkenntniß von der Liebe Gottes ihm als das räthselhafteste erscheinen mußte. Gerade darin zeigt sich seine kindlich vertrauende Liebe, daß er selbst das ihm Unbegreifliche mit hingebender Bereitwilligkeit auszuführen entschlossen war, in der Voraussetzung, daß es seines himmlischen Vaters Wille sei. Diese unbegrenzte Liebe zu dem Alliebenden nun war die Quelle seiner reinen Menschenliebe. Abraham erzieht seinen Neffen, den verwaisten Loth, dessen Vater früh verstorben war, als sein eigenes Kind, und theilt mit ihm später seinen Besitz. Nun, das ist Verwandtenliebe. Fände aber nur diese Verwandtenliebe die gebührende Nachahmung überall, und zöge nur in allen Familien der Magnet der Liebe die armen, die hülfsbedürftigen Verwandten an das Herz der Ihrigen, statt daß oft Selbstsucht und Eitelkeit sie zurückstößt, wahrlich es würde um Vieles besser und würdiger um das Wohl und die Sittlichkeit der Menschen stehen. Aber als Loth, durch Abraham's Liebe verwöhnt, undankbar, seinen Hirten, die mit denen Abraham's Streit erregten, nicht Schweigen gebietet, keine Rücksicht gegen seinen väterlichen Oheim kennt, da trägt die Liebe in Abraham den Sieg über das gekränkte Herz davon; er trennt sich friedlich von Loth, diesem die Wahl des Bodens überlassend (Genes. 13, 19). Ja, Böses vergalt er mit Gutem; denn als er erfuhr, daß Loth sammt den Einwohnern Sodom's in die Gefangenschaft der mit Amraphel verbündeten Könige gerathen, da geht ihm das Schicksal der Unglücklichen zu

Herzen, er gönnt sich keine Ruhe, des Nachts bricht er auf (Genes. 14, 15) zur Rettung der Gefangenen und mit edlem Stolze weist er die glänzende Anerbietung des Königs von Sodom zurück, die seine Wohlthat entweihen könnte. Doch, wollte man einwenden, daß es hier immerhin der Verwandte war, obwohl ein Undankbarer, der zunächst seine Theilnahme geweckt, so belehrt uns ein anderer Zug über Abraham's reine Menschenliebe, die nicht nach Geburt, nicht nach Ansichten fragt, sondern dem Menschen als solchem zugewandt im Erfreuen und Wohlthun Befriedigung sucht.

Drei Wanderer sieht er in der Hitze des Tages des Weges ziehen; er kennt sie nicht, aber es genügt ihm zu vermuthen, daß sie von der Hitze verschmachtet, von des Weges Mühseligkeit erschöpft sein dürften, und froh der Gelegenheit Menschen zu laben, eilt er ihnen freundlich mit den Worten entgegen: „Zieht doch nicht an Euerm Knechte vorüber! (Genes. 18, 3 ff.) Ruhet aus im Schatten meines Haines, labet Euch an meinem Mahle, da Ihr zu meiner Freude vor Euerm Knechte vorbeizieht. Wie muß diese herzliche Zuvorkommenheit so Viele beschämen, die in einem gleichen Falle die Stirn in Falten legend sich ängstlich zurückziehen würden, daß die Fremden nicht etwa eine lästige Zumuthung an sie stellten. Wie eilt er selbst, ermuntert sein Weib, treibt seinen Burschen an, setzt Alles in Bewegung, um die fremden Gäste bestmöglichst zu bewirthen! Wie ist ihm die Gastfreundlichkeit eine Lust! Wonnig schaut er ihnen zu, wie sie sich an seinem Mahle erquicken und ehret die Gäste mit seiner Gegenwart (Genes. 18, 8). Er spendet nicht wie die Leichtsinnigen, die Gaben hinwerfen, welche sie nicht achten, ohne um den zu stiftenden Segen bekümmert zu sein. Von Abraham, diesem edelsten Vorbilde der Gastfreundlichkeit, lasset uns lernen! —

In ihrem vollsten Glanze aber strahlt Abraham's Menschenliebe in seiner Fürbitte für die gefallenen Brüder, für die entarteten Sodomiter, deren bevorstehenden Untergang ihm der Herr offenbart. Er frohlockt nicht, nach Art der Stolzen, Selbstzufrie-

denen, über die Strafe der Frevler; er preist sich nicht diesen gegenüber hochmüthig: Wohl mir, daß ich nicht bin wie diese; nur Mitleid fühlt seine liebende Seele. Mit Vorliebe verweilet die h. Schr. bei der umständlichen Erzählung seiner warmen, unermüdlichen, ich möchte fast sagen zudringlichen Fürsprache, um Gottes Erbarmen mit den Sündern flehend. Hierher schauet und erröthet all ihr Myriaden aus der Vergangenheit und Gegenwart, die ihr statt brüderliche Liebe zu üben, euch lieblos das Richteramt anmaßt über euere, nicht etwa minder würdigen, sondern nur andersdenkenden Brüder!

Die wahre Liebe, die Abrahamitische, rechnet nicht und wägt nicht ab, zieht keine Gränzen und Schranken. Wie Gott gütig ist gegen Alle und sich erbarmt all seiner Werke (Ps. 145, 9), so ist es der liebenden Seele Bedürfniß zu erfreuen, zu beglücken. Solche Liebe ist erkennbar an ihrer Ausdehnung, nicht nur über alle Menschenkinder, sondern über alles lebende Wesen, nach dem Spruche Salomons (Spr. Sal. 12, 10.): Der Fromme hat ein Herz für das Bedürfniß seines Viehes.

An dieser Liebe nun wollte Eliezer die würdige Schwiegertochter seines Herrn erkennen. Das Mädchen, so spricht er, das nicht nur mir, dem bittenden Nebenmenschen, bereitwillig den Trunk gewährt, sondern auch unaufgefordert der schmachtenden Thiere sich erbarmt, das ist eine Tochter nach dem Herzen meines liebevollen Herrn; an ihr werde ich erkennen, daß Du Liebe übst mit meinem Herrn Abraham.

II.

Was aber das Lebensbild Abraham's uns zeigt, das lehrt uns das Wort der h. Schrift. Gott ist die Liebe. Liebe ihn über Alles, und Liebe und Wohlwollen erfülle Dein Herz zunächst für Deine Mitmenschen, aber nicht minder für alle lebenden Wesen! Dies erschöpfend darzuthun bedürften wir nicht Stunden, sondern

Tage. Aber andeuten lasset es uns! — Wie wird in unserer h. Schrift Gott nach seinem Wesen bezeichnet? Etwa als furchtbare, überwältigende Macht, als zürnender Despot, als strafender Rächer? Nichts von alledem! Als Mose zu Gott sprach (2. B. M. 33, 18): Zeige mir Deine Herrlichkeit, d. h. Dein Wesen, da erwiderte ihm Gott (V. 19): Ich werde all meine Güte an Dir vorüberziehen lassen. Und was wird als eine besondere Kraft Gottes gepriesen? Etwa die verheerende, zerstörende Gewalt? Nicht also, sondern die Liebe, die Vergebung. Mose betet (4. B. M. 14, 17. 18): Und nun zeige sich doch groß die Kraft des Herrn wie Du gesprochen: „Der Ewige ist langmüthig und huldvoll, vergiebt Schuld und Missethat".

In diesem Sinne lehrt denn auch der Talmud (Joma f. 69): „Die Männer der großen Synode haben angeordnet in unserm täglichen Gebete zu sprechen (nach 5. B. M. 10, 18) „Der große, mächtige, wunderbare Gott"; denn obgleich die Heiden seinen heiligen Tempel verwüstet und sein Volk schnöde bedrücken, so zeigt dies eben seine große Macht, daß er mit Diesen Langmuth übt und dies seine Wunder, daß bei alledem sein Volk besteht." Auch die Züchtigung Gottes ist nicht ein Ausfluß des Zornes, sondern ein Beweis seiner Liebe, denn (5. B. M. 8, 5): „wie ein Mann seinen Sohn züchtigt, so züchtigt der Ewige Dein Gott Dich." Wie der Vater bei der Züchtigung sorgsam sein Kind hütet, daß es nicht Schaden leide, so hielt der Ewige seine Hand über Israel und gab ihm, während es zur Strafe in der Wüste wandern mußte, wunderbar Brod und Wasser und schützte es, daß sein Fuß nicht schwoll, wie das ausführlich an jener Stelle erläutert wird. Daran schließt sich das Wort des Weisen (Spr. Sal. 3, 10. 11): Die Zucht des Ewigen, mein Kind, verschmähe nicht, und murre nicht, wenn er Dich straft; denn wen der Ewige liebt, den züchtigt er, wie ein Vater, der seinem Kinde wohlwill. Wie der Töpfer nur auf den feinen Thon schlägt, der es aushält und um so fester wird, nicht aber auf den schlechten, welcher spränge,

so prüft Gott nur die Guten (Ps. 11, 5), um sie zu läutern, zu veredeln zu ihrem Heile (Midrasch Rabba genes. 55.) In hundertfältigem Echo preisen die Psalmlieder die unendliche Liebe und Freundlichkeit Gottes, die da waltet über seine Menschenkinder und über alle seine Geschöpfe. — Und macht etwa diese göttliche Liebe Unterschiede unter den Menschen nach Geburt und Abkunft, nach Ansicht und Meinung? „Der Gott aller Mächte und der Herr aller Herren läßt nicht Ansehen der Person gelten, aber er liebt den Fremdling", lehrt die Schrift (5. B. M. 10, 18. 19). „Mein ist die ganze Erde" spricht Gott bei der Erwählung Israels, d. h. alle Völker sind meine Kinder, ihr aber sollt mir ein Reich von Priestern, d. h. ein Mustervolk werden (2. B. M. 19, 5. 6). Und auch von ihnen (den andern Völkern) werde ich zu Priestern, zu Leviten nehmen, verheißt der Prophet (Jes. 66., 21.). Der Herr sandte seine Propheten nicht minder an die andern Völker, als an Israel, und diese haben für das Mißgeschick der Völker nicht minder Klagen und Thränen, wie für das ihres Volkes. Wer noch von der Fabel eines israelitischen Nationalgottes in unserer h. Schrift träumen sollte, der lese das Buch Jonah, und vernehme, wie der Herr um der Heiden in Niniveh willen den Propheten dahin sendet, um der Stadt den Untergang anzudrohen; wie dieser, die Barmherzigkeit Gottes gegen alle seine Kinder wohl kennend, dem Rufe ausweichen will, aus Furcht, daß das Strafgericht nicht erfüllt und das Ansehen des Propheten leiden werde; wie dieser durch Wunder dazu genöthigt, Zeuge der Erbarmung Gottes über die Heiden wird und endlich auf seine Klage über das verwelkte Kikajon, das ihn vor dem Sonnenbrand geschützt, die beschämende Antwort des Herrn bekommt: Siehe, dir ist's leid um das Kikajon, mit dem du dich nicht bemüht, das in einer Nacht entstand und in einer Nacht verschwand, und ich sollte nicht schonen der großen Stadt, in welcher über zwölf Myriaden Menschen sind, die noch nicht rechts von links zu unterscheiden wissen und so viel Vieh? — Kann die unterschiedslose Liebe

Gottes gegen alle seine Menschenkinder, sein Erbarmen auch über die Thiere deutlicher ausgesprochen werden?

Nichts desto weniger aber wagt es das verblendete Vorurtheil, zu behaupten, daß in unserer heiligen Lehre die Liebe Gottes nicht zum vollen Ausdruck gelange. Und auf welche scharfsinnige Beweisführung stützt sich diese Behauptung? Weil Gott im zweiten Gebote und an anderen Stellen sich auch als den streng Gerechten offenbart, weil er „die Schuld der Väter an den Kindern ahndet". Aber wir fragen vor Allem: Wer wagt es, die Wahrheit dieses Ausspruchs in Zweifel zu ziehen? Wenn durch ihre Schuld entnervte Eltern sieche Kinder erzeugen, tragen diese nicht die Schuld der Eltern? Wenn ein Sprößling ruchloser Vorfahren unter der Schande derselben leidet und es ihm kaum gelingen will, sich Ehre und Stellung in der Gesellschaft zu erringen, trägt er nicht die Schmach seiner Väter? Hat etwa nicht Ludwig XVI. die Tyrannei und die verwerfliche Mißregierung seiner Ahnen büßen müssen? Läugne dies wer kann! Uns ziemt es nicht, die Wege des Allweisen unserm kurzsichtigen Urtheile zu unterziehen; wem diese aber mißfallen, der hadere mit Gott, nicht mit unserer heiligen Schrift! wenn er es nicht vorziehen sollte, seinem Fünkchen Vernunft und seinem Stückwerk von Wissen vor dem Allweisen, Allwissenden Schweigen zu gebieten. — Aber wir fragen weiter: Warum verschließen diese weisen Kritiker ihre Augen vor den daneben stehenden Worten: „aber er übet Gnade bis in das tausendste Geschlecht"? Sie würden wahrlich leicht die einfache Erklärung des Talmuds herausfinden, daß Gott die Sünde der Väter an den sündhaften Kindern bis in's vierte Geschlecht straft, d. h. daß mit der Sünde sich die Strafe forterbt (Talmud Synhedrin f. 27b.) Die Tugend aber lohnt er bis in's tausendste Geschlecht; denn seine Weisheit und Güte hat es so geordnet, daß die Sünde mit ihrem Unsegen nur eine Zeit währt, die Tugend aber mit ihrem Heile dauernden Bestand hat (midda toba merubba mimmidath puranuth). Wollen die Tadler aber diese Deutung, so

einfach, so rationell sie ist, nicht gelten lassen, weil sie talmudisch ist, so sollte ihnen doch der Prophet Ezechiel ein bewährter Ausleger sein, der im 18ten Kapitel weitläufig die Thorheit seiner Zeitgenossen widerlegt, welche zu ihrer Entschuldigung behaupteten: „Die Väter haben sauren Wein gegessen und die Zähne der Kinder sind stumpf davon", d. h. sie wären untadelig und litten nur um ihrer Väter willen. Sehr ausführlich erläutert er, daß der fromme Sohn nicht durch des Vaters Schuld leide, sowie der Abtrünnige nicht auf seiner Vorfahren Verdienste zu pochen habe: „Der Sohn trägt nicht die Schuld des Vaters, sondern die Gerechtigkeit des Frommen stützt ihn und die Bosheit des Frevlers stürzt ihn. Jeder stirbt in seiner Sünde".

Wenn aber, traurig genug, die Vorurtheilsvollen in ihrer Verblendung am hellen Tage das Sonnenlicht nicht sehen, so wollen wir doch nicht, solche Thorheit nachbetend, den Vorwurf des Propheten uns zuziehen: „Sie machen Finsterniß zu Licht und Licht zu Finsterniß!" — Ein Zorngott, meine Lieben! würde als erste Pflicht aufstellen: „Ihr sollt zittern, sollt euch fürchten vor euerm Gott". Unser Gott der Liebe aber schreibt uns vor (5. B. M. 6, 4): „Du sollst den Ewigen Deinen Gott lieben mit Deinem ganzen Herzen" u. s. w. und vielfältig wiederholt sich dieser Ausspruch (5 B. M. 11, 13; 10, 12; 30, 6; u. a. a. O.) Ja, als hätte die Schrift das Mißverständniß des Vorurtheils geahnt, vermied sie sorgsam jeden Ausdruck, der als sklavische Furcht gedeutet werden könnte. Ueberall, wo die Gottesfurcht empfohlen wird, heißt es jare eth...., welches Ehrfurcht bedeutet, nirgend jare min, welches die Furcht vor Jemandem, vor einer Strafe rc. ausdrückt (vergl. 5. B. M. 6, 2; 6, 14; 10, 12; 13, 5; Jona 1, 9), während es bei der Strafandrohung lautet wejaretha méelohecha, fürchte Dich vor Deinem Gotte.

So wie nun Gott die Liebe ist, so fordert er auch von uns, die er nach seinem Bilde geschaffen, uns mit der reinsten Liebe, mit der Freude am Wohlthun und Erfreuen, zu erfüllen. Da

lautet denn die Hauptpflicht (3. B. M. 19, 19): Liebe Deine Nebenmenschen, wie Dich selbst, d. h. befördere das Wohl Anderer so eifrig, wie Dein eigenes. Daß Du aber nicht engherzig diese Liebe auf Stammes- und Glaubensgenossen beschränkest, wird V. 34 hinzugefügt: So ein Fremdling in euerm Lande weilet, kränket ihn nicht. Wie ein Einheimischer von euch sei euch der Fremdling, du sollst ihn lieben, wie dich selbst. Wie tief diese allgemeine Menschenliebe in Israel Wurzel gefaßt, ersehen wir unter Anderm aus den in der alten Geschichte einzig dastehenden Worten im Tempelweihgebete des Salomo (1. Kön. 8, 41): „Und auch auf den Fremden, der nicht zu Deinem Volke Israel gehört, so er von der Ferne kommet und betet in diesem Hause, höre in Deinem erhabenen Sitze und thue ganz wie der Fremde zu Dir betet." Wie sehr aber auch die Liebe als ein eigenthümlicher Zug Israels im Alterthum bekannt war, bezeugt, daß die Vornehmen des syrischen Königs Benhadad, nachdem dieser von Achab, König in Israel, auf's Haupt geschlagen und ihm um Land und Leben bange war, ihn anreden (2. Kön. 20, 31—34): Siehe, wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israel liebreiche Könige sind, so lasset uns bittend vor den König Israels kommen, vielleicht schenkt er Dir Dein Leben. Und mit welchem Erfolge geschah es? Achab schenkte ihm nicht nur das Leben, sondern nannte ihn seinen Bruder und gab ihm sogar die Städte zurück, die sein Vater von Syrien erobert hatte. — Aber die Liebe sei eine innere läuternde, die jede unlautere Neigung überwindet: Hasse deinen Bruder nicht in deinem Herzen (Das. 17), weise ihn offen zurecht, aber trage ihm nicht Sünde nach; wie Abraham den Abimelech, dessen Hirten seine Brunnen sich angemaßet, offen zur Rede setzt und friedlich von ihm scheidet (1. B. M. 21, 25). Du sollst Dich nicht rächen und nicht Groll nachtragen (Das. 19). Sprich nicht, wie er mir gethan, so thue ich auch ihm, ich vergelte Jedem nach seiner That (Spr. Sal. 24, 29). Wenn Dein Feind fällt, freue Dich nicht, wenn er strauchelt, frohlocke Dein Herz nicht

(Das. V. 17).*) Ja wohlthun sollst Du Deinem Feinde. „So Du den Ochsen oder den Esel Deines Feindes irre gehen siehst, so führe ihm denselben zurück. Siehest Du sein Lastthier der Last erliegen, so hüte Dich, es ihm allein zu überlassen, abmüssigen sollst Du Dich mit ihm (dem Feinde), um dem Thiere aufzuhelfen (2 B. M. 24, 3. 5). Die Schrift befiehlt nicht geradezu, Liebe Deinen Feind, so erläutert der Talmud; denn der widerstrebenden Neigung ist kaum zu gebieten, wohl aber befiehlt die Schrift die That der Liebe, welche der praktische Weg zur Versöhnung ist. Gesetzt, es ziehen zwei feindliche Männer nebeneinander mit ihren Lastthieren einher; dem Einen fällt sein Thier, der Andere will unbekümmert weiter ziehen, erinnert sich aber des Gebotes: Du sollst ihm beistehen, kehrt um, hilft dem Feinde beim Aufrichten des Thiers; dieser, beschämt durch diese Freundlichkeit, nähert sich ihm, und die feindlich ihren Ort verließen, übernachten versöhnt am Orte ihres Ziels unter einem Dache. So erzieht die Liebesthat zur liebenden Gesinnung. So weit die talmudische Erläuterung, ganz im Sinne des Weisen (Spr. Sal. 25, 21): „So Deinen Feind hungert, reich' ihm Speise, so ihn dürstet, reich' ihm Trank. Denn glühende Kohlen schürest Du auf sein Haupt", d. h. Du beschämest seinen Haß und überwindest ihn, „und der Herr wird Dir's lohnen." Ja selbst in dem todesschuldigen Verbrecher sollst Du noch das Ebenbild Gottes achten, seinen Leichnam nicht liegen lassen über Nacht, sondern ihn bestatten (5. B. M. 21, 23), und der Talmud empfiehlt gemäß der Liebespflicht, die wir auch gegen den Verbrecher haben, die Todesstrafen auf die möglichst schmerzlose und den Körper nicht entstellende Weise zu vollziehen (Talmud Pesachim f. 75 und Synhedrin 43).

---

*) Nach talmudischem Grundsatze soll man ob der Niederlage eines feindlichen Heeres kein Te deum singen; daher soll am Passahfeste auch nur am ersten Tage, nicht wie am Hüttenfeste alle 7 Tage das ganze Hallel (Lobgesang) gesprochen werden, weil am 7ten Tage die Aegypter im Meere versanken. Hat es ja der Herr den Engeln, als sie ihn darob preisen wollten, mit den Worten verboten: Meiner Hände Werke versinken und ihr wollet singen?

Aber nicht auf den Menschen allein beschränke sich Deine Liebe, sondern ähnlich Gott, dem Urquell der Liebe, in dessen Bilde Du geschaffen, müsse Dein Trieb, zu erfreuen und wohlzuthun, sich an jedem lebenden Wesen, ja der Trieb, zu erhalten und zu pflegen, sich selbst an leblosen Dingen bewähren. Daher ist denn unsere heilige Schrift reich an Vorschriften zum Schutz und zur Pflege der Thiere, an Verboten gegen Thierquälerei wie gegen den Zerstörungstrieb überhaupt. Das biblische Gebot (5. B. M. 20, 19) bei der Belagerung einer Stadt der Fruchtbäume zu schonen, hat eine ganze Reihe rabbinischer Verbote zur Folge, die alle auf dem Grundsatze beruhen: lo taschchith, Du sollst Nichts unnützer Weise zerstören, und lange bevor die civilisirten Völker Thierschutzvereine bildeten, war bei den Juden das Verbot der Thierquälerei allbekannt unter dem talmudischen Ausdruck: zaar baale chajim. Wie könnte es auch anders sein, da die h. Schr. so vielfältig darauf dringt? Erwähnen wir beispielsweise das Verbot (5. B. M. 25, 4) Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verschließen, wenn er drischt, das Verbot (Das. 22, 6) nicht die jungen Vögel sammt der Mutter einzufangen, sowie (Das. 22, 11) Ochs und Esel nicht zusammen in den Pflug zu spannen, das Lastthier nicht zu überladen u. a. m. Erwähnen wir ferner das Gebot, an Sabbath- und Festtagen auch unsern Thieren Ruhe zu gönnen, und vergessen wir auch nicht die von den Rabbinen auf den Ausdruck der Schrift (5. B. M. 11, 14) gestützte Vorschrift, selbst nicht zu essen, bevor wir unsere Thiere versorgt haben! eingedenk des Spr. Sal. 12, 10: Der Fromme hat ein Herz für das Bedürfniß seines Viehes.

Sehen wir nun, meine Lieben, wie Liebe der Grundzug des Judenthums ist, so wie sie der Grundzug im Charakter Abrahams war, so begreifen wir es, wenn der Talmud behauptet, daß Abraham, bevor noch das Gesetz gegeben war, dasselbe bereits erfüllt habe und begreifen nicht minder den talmudischen Satz (kethuboth f. 68): Wer sich dem Liebeswerke entzieht, gleicht einem Götzendiener.

Wohlan denn, lasset auch uns das Gesetz im Geiste Abrahams

erfüllen! d. h. im Geiste der lautern, tiefinnern Liebe! In der Liebe mögen wir den Lebensbaum der Religion erkennen, dessen Krone emporragt zu Gott, dessen Zweige sich verbreiten über alles Lebende, und an dessen Früchten sich Gott und Menschen erfreuen, nach dem Spr. des R. Chanina ben Dosa (Mischnah Aboth III, 13): An wem der Menschen Gemüther sich erfreuen, an dem hat auch Gott seine Freude! Nicht also mögen die Genossenschaften verschiedener Bekenntnisse eigensinnig den leeren, unerquicklichen Streit erheben, um das Wort, sondern wetteifern in der That der Liebe, nicht miteinander rechten um den Namen, sondern sich vereinigen in dem Werke der Liebe. Hat ja der Herr die Liebe so tief in jedes Menschenherz gepflanzt, daß es jedem gegeben ist, sie zu bilden, zu pflegen, zu veredeln; und ist ja jede Religion eine Religion der Liebe, so nur deren Anhänger das rechte Herz mitbringen, diese darin zu erfassen und ihr einen gedeihlichen Boden zu bereiten! Möge Gott, der Vater der Liebe, denn unsere und aller Menschenkinder Herzen der Liebe erschließen und mit seiner Alliebe uns Alle segnen! Amen.

Druck von Ferdinand Thomas in Dresden.

